

Zeitschrift: Mitteilungsblatt / Keramik-Freunde der Schweiz = Revue des Amis Suisses de la Céramique = Rivista degli Amici Svizzeri della Ceramica

Herausgeber: Keramik-Freunde der Schweiz

Band: - (1960)

Heft: 52

Rubrik: Verschiedenes aus dem Gebiet der Keramik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frei, dem frühern, sehr gut ausgewiesenen und lebenswürdigen Konservatoren für Keramik am Landesmuseum, bekämpft wurde. In der Hitze des Gefechts war es damals unsere Aufgabe, ausgleichend zu wirken, und das war möglich, denn Frei war eine sehr feinfühlende und zugängliche Persönlichkeit.

7. *Luzerner Neueste Nachrichten*, 19. September 1959.

Paul Schnyder von Wartensee: Weisses Gold seit 250 Jahren. Zusammenfassender Aufsatz über die Meissner Manufaktur, die 1960 ihr 250jähriges Jubiläum gefeiert hat.

8. *Dresdener Kunstblätter*, Heft 4/5/1960.

Ingelore Menzhausen-Handt: Johann Gregor Höroldt, der Porzellanmaler. Beschreibung der Höroldtschen Farben und deren Zusammensetzung, die er 1731 in einem Arcanabuch niedergeschrieben hat, dann seiner «Maltypen», die sich von jenen seiner Schüler (Horn, Heintze) ganz wesentlich unterscheiden. Die Verfasserin publiziert hier erstmals eine ovale Dose, auf deren Deckel krypte Zeichen aufgemalt sind, die den Namensinitialen Johann Gregor Höroldts entsprechen.

II. Verschiedenes aus dem Gebiet der Keramik

Deutsche Schenkung an das Keramikmuseum in Faenza

Die «Gesellschaft der Deutschen Keramikfreunde» unter dem Vorsitz ihres Präsidenten Dr. h. c. Michel Oppenheim aus Mainz stiftete dem internationalen Keramikmuseum in Faenza eine reiche Sammlung deutscher Keramik, bestehend aus etwa 35 Gegenständen (Steinzeug, Fayence und Porzellan), die zum Teil von deutschen Museen und Sammlern zur Verfügung gestellt wurden. Die Spende erfolgte, damit in der schönen Sammlung des Museums in Faenza in Zukunft auch die deutsche keramische Kunst des 17. und 18. Jahrhunderts würdig vertreten ist. Die kleine Sammlung enthält neben rheinischem Steinzeug und deutscher Fayence auch Porzellane, die die Manufakturen von Meissen, Höchst, Berlin, Frankenthal und Ludwigsburg gut repräsentieren. Die Sammlung wurde im Juni dieses Jahres von Herrn Dr. Oppenheim, begleitet von dem Sammler Dr. Ernst Schneider, Düsseldorf, und Dr. Erich Köllmann, Direktor des Kölner Kunstgewerbemuseums, persönlich übergeben.

(Die Weltkunst, 1. August 1960)

Zur berühmten Porzellan-Sammlung von Dr. Ernst Schneider

Der 250. Geburtstag des Porzellans gibt Gelegenheit, daran zu erinnern, dass sich die vollständigste Sammlung Alt-Meissener Porzellans im Düsseldorfer Jägerhofschloss, im Besitz von Dr. Ernst Schneider, befindet. Eine besondere Stellung nimmt auch die Sammlung Blohm ein, die nach dem Tode von Otto und Magdalena Blohm noch von Professor Robert Schmidt, dem Direktor des ehemaligen Berliner Schlossmuseums, bearbeitet wurde. Die Sammlung Blohm befindet sich heute in Caracas.

Die Sammlung von Dr. Ernst Schneider (Präsident der Deutschen Industrie- und Handelskammer und eine der führenden Unternehmerpersönlichkeiten der Bundesrepublik) ist auf die Frühzeit von Meissen beschränkt und deshalb heute von besonderem Interesse. Die «Keramikfreunde der Schweiz» haben diese Sammlung mit einer reich bebilderten Publikation gewürdigt.

Dieses Buch, das sein Entstehen dem grossen Kenner und Sammler Dr. Ducret, Zürich, verdankt, enthält Beiträge von Wissenschaftlern aus einer Vielzahl von Ländern und etwa 200 Abbildungen aus der Sammlung Dr. Schneider.

Die Verfasser bezeichnen diese Sammlung als «die beste und wissenschaftlich klar aufgebaute Meissner Gefäss-Sammlung der Welt, ein Lebenswerk von unerhörter Anstrengung. Dank der Liebe des Besitzers zu seinem blendend weissen Kunstgut kann der Interessierte hier jeden Dekor und jede Form studieren.»

Wer diese Sammlung in Düsseldorf besichtigt, die nicht museal als Ausstellung wirkt, sondern das Porzellan in seiner Umgebung zeigt, in Räumen des 18. Jahrhunderts, mit Möbeln aus der Zeit, mit Silber und Vermeille, erhält einen unverfälschten Eindruck von der künstlerischen Harmonie des 18. Jahrhunderts.

In den ausgewählten Schriften von Alfred Lichtwark, dem berühmten Direktor der Hamburger Kunsthalle, heisst es, die Sammeltätigkeit gehörte zu den Grundlagen der höchsten Form der Bildung, die wir kennen, der Bildung im Sinne Goethes. Sie ist die notwendige Ergänzung unserer wesentlich auf Wort und Wissen angelegten Bildung, denn sie führt zu den Dingen und in die Dinge hinein, sie weckt und entwickelt die Kräfte des Geistes und des Herzens, die sonst ruhen, sie gewährt Zugang zu den geheimnisvollen Wesen der Wissenschaft und der Kunst und erfüllt mit einem erwärmenden, alles durchdringenden Glücksgefühl.

An diese Worte wird man unwillkürlich erinnert, wenn man die Sammlung im Düsseldorfer Schloss Jägerhof auf sich wirken lässt, auch wenn man kein Porzellankenner ist.

(Münchner Merkur, 8. Juni 1960)

Alt-spanische Apotheker-Gefässe

Die Internationale *Musterschau der Deutschen Handwerksmesse* pflegt stets einen fast globalen Horizont kunsthandwerklichen Schaffens zu bieten. Der grosse Stand Spaniens auf dieser Schau zeigte diesmal in München eine nicht nur historisch interessante Sammlung alt-spanischer Apotheker-Gefässe aus dem Nationalmuseum für Keramik in Valencia. Zusammen mit zahlreichen grossen alten «Socarrats», Kachel-Platten etwa 40 mal 40 cm, für Böden, Wände und Decken, sind sie nicht nur Zeugen, sondern wesentliche Elemente frühspanischen Milieus. Ein beachtlicher Teil der abendländischen Keramik hat sich aus jenen Verfahren entwickelt, die die Araber (Moros-Mauren) über Algier, Marokko usw. nach Spanien mitgebracht hatten. Die Kunst des Emaillierens war speziell mit Metallfarben zu Raffinements entwickelt, die zwischen den bunten Ornamenten spiegelten. Von Persien bis Spanien füllten Moscheen, Paläste mit Bädern, Handelsgewölbe usw. jene kunstvoll reflektierenden Keramiken. Zunächst wurden die aus besonders eisenhaltigem Lehm geformten Gefässe bemalt und gebrannt, dann erneut mit Metallfarben dekoriert und in Öfen nochmals gebrannt. Die Gefässe und Platten wurden auch gern — da kühl, glatt und trocken — von Heilkräuterhändlern zum Aufbewahren benutzt. Das Handwerk dieser Keramiken ist heute vorwiegend in der Provinz Valencia in den Städten Manises und Paterna ansässig. Auch in Malaga, Granada und Teruel findet man noch Werkstätten. Je nach Metallverwendung fallen die Kolorite bräunlich, bläulich oder auch grünlich aus. Noch bis zur Jahrhundertwende wurden die Gefässe in der spanischen Pharmazia gebraucht.

Fast so interessant wie die sarazenisch-spanische Technik sind die Dekorationen. Zunächst fällt bei Gefässen bis ins 14. Jahrhundert auf, dass sie weder Tier noch Frauen zeigen. Das war auch der arabische Einfluss. Vor allem Frauen gehörten für den Mauren nicht in die Dekoration. Um so lebhafter wuchern antike, blumige und geometrische Motive. Man muss sich erinnern, dass die maurischen Ärzte (etwa Alkindi und Avicenna) Grade und Qualitäten der Arzneien nach mathematischen Prinzipien entwickelt hatten. Gelegentlich tauchen auch magische Symbole auf. Man wird mitunter an die verspielten Arabesken erinnert. Durchweg herrscht nicht die Ausbauchung, sondern der elegante, griffig verjüngte Zylinder vor.

Mit der Vertreibung der Sarazenen blieb zwar ihre Keramik erhalten, doch mit neuen Bildinhalten in der Dekoration. Frauen, fromm und edel, kamen als Heilige oder Engel auf die Platten und ein in der Sammlung oft vertretenes Motiv: die Fahrt im Kahn über einen See. Bei diesen Seen handelt es sich um grosse, flache Reisfelder

unter Wasser. Sonst aber zeigen die Dekorationen noch nichts von der verzückten Phantasie der kommenden Jahrhunderte.

(Die Tat, Zürich, 23. Juli 1960)

Die moderne schweizerische Keramikindustrie

Sorgen um Integrationsfolgen

Eine schweizerische keramische Industrie beurteilt die Entwicklung der Integration und die aus ihr fliessenden Konsequenzen für ihre Wirtschaftsgruppe weiterhin mit betonter Zurückhaltung. Das kam auch anlässlich der Generalversammlung der Spitzenorganisation dieser Branche wiederum deutlich zum Ausdruck.

Die Zölle für keramische Fertigwaren des künftigen gemeinsamen Aussentarifs der EWG weisen ausgesprochene schutzzöllnerische Tendenz auf, betragen doch beispielsweise die vorgesehenen Wertzölle für keramische Wand- und Bodenplatten 18%, für Sanitärkeramik 20%, für Porzellangeschirr 27% und für keramische Elektro-Isolatoren 17 bis 19%. Diese Zölle machen durchweg ein Mehrfaches der Ansätze des neuen schweizerischen Zolltarifs aus. Sie würden im Falle ihrer uneingeschränkten Anwendung die Ausfuhr keramischer Produkte aus der Schweiz nach den wichtigsten Nachbarländern praktisch verunmöglichen.

Auf der anderen Seite ist die Einfuhr keramischer Fertigwaren nach der Schweiz als fast einzigem westeuropäischem Land ohne jegliche quantitative Einschränkung möglich. Die Einfuhrzollsätze des neuen schweizerischen Zolltarifs sind im Rahmen der letztjährigen «Gatt»-Verhandlungen stark reduziert worden und liegen schon heute teilweise unter den bis 1959 in Kraft gewesenen Ansätzen.

Die keramische Industrie hofft, auf die aktive Unterstützung der zuständigen amtlichen Stellen zählen zu können, wenn sie angesichts der Neuordnung der westeuropäischen Wirtschaft verlangt, dass das Prinzip des Traditionalismus im Aussenhandel aufgegeben und den Bemühungen der kleineren Industriezweige zur Anpassung an die neuen Verhältnisse sowie zum Aufbau von Exportmärkten Verständnis entgegengebracht wird. In besonderem Masse gilt dies hinsichtlich der Milderung des zu Ungunsten der Schweiz bestehenden Zollgefälles und in bezug auf die Abschaffung der seitens einzelner unserer wichtigen Handelspartner auch im Jahre 1960 gehandhabten mengenmässigen Einfuhrbeschränkungen für keramische Waren.

Fauler Liebeszauber

Als die *Gräfin Cosel* die Liebe des galanten Königs August von Sachsen schwinden sah — er knauserte plötzlich mit Geschenken und liess den geheimen Gang abbrechen, der ihr Palais mit den Gemächern des Schlosses verband —

suchte sie bei einer alten Frau Rat und Trost. Viele Tränke wurden gebraut und dem Treulosen heimlich ins Essen gemischt. Einmal brauchte sie einen Totenkopf und beauftragte einen Handwerker, ihr einen solchen vom Friedhof zu holen. Nach langem Sträuben tat er ihr den Gefallen und erhielt als Belohnung ganze 10 Groschen. Kein Wunder, dass der Zauber versagte! Doch sie gab noch nicht auf, steckte Bohnen in die Augen und Ohren eines schwarzen Katzenkopfes und vergrub ihn im Garten. Aber es nützte nichts. August hatte längst einen anderen Schatz und verbannte die Cosel nach Stolpen.

Brilliant Period of Dublin Delftware

From a collector

Most people at all interested in pottery will know that English «delftware» (tin-glazed pottery) in the eighteenth century was manufactured mainly at Lambeth, Bristol, and Liverpool. Not everyone, however, realizes that delftware was also made in Ireland during the same period.

Little is known of the Belfast, Limerick, and Rostrevor factories, but the history of the Dublin factory is well documented, and its wares not only exist in some quantity, but are usually readily recognizable. Recently a bowl, of special documentary importance, was sold for as much as £ 720.

«White Pothouse»

The Dublin Daily Advertizer of February 5, 1737, mentions a «white pothouse» at the World's End, Dublin, «where all manner of blue and white earthenware is made, equal in goodness in every respect to any imported Delft of England.» That the factory was in being some time before this is evident from a plate, in the Victoria and Albert Museum, marked on the back «Dublin 1735». It is decorated in a noticeably pale blue with the arms of the first Duke of Dorset, who was Lord Lieutenant of Ireland from 1731 to 1737.

The proprietor of the pottery, a certain John Chambers, seems to have sold his interest to John Crisp and Co., the Dublin Society in 1747 awarding «a premium» of £ 10 for the best dishes and plates of earthenware to John Crisp and Co., who carry on their delftware at the World's End, on the Strand. This company appears to have sold out, in turn, not later than 1749, to David Davis and Co.

The indefatigable Mrs. Delany, writing in 1750 to her friend Mrs. Dewes, says: «Tuesday went to Dublin on business; first to a place called the World's End, where I spent an hour and half in choosing out a set of earthenware for the Duchess of Portland, such as yours, and a dozen baskets for Mrs. Montagu, as she desired . . .»

Coal Firing

The most brilliant period of Dublin delftware, however, begins in 1752 with the purchase of Davis's factory by Captain Henry Delamain, previously «a captain in the Prince of Saxe Gotha's service, and who distinguished himself in the last war against the French». Delamain is possibly even more distinguished by having apparently been the first man to use coal for the firing of delftware, and the first to use transfer-printing on pottery, both developments of far-reaching consequences. He greatly enlarged the factory, and in 1753 petitioned the Irish Parliament for financial assistance, a prayer which was handsomely answered by the gift of £ 1000.

Delamain, however, had many irons in the fire, and at this time was endeavouring to interest the Liverpool delftware manufacturers in his coal-firing process, apparently in vain. He did, however, become a partner in the Battersea enamel manufacture, and it seems likely that he determined to develop his transfer-printing process there rather than in Ireland, for Battersea is the source of English ceramic transfer-printing, whereas no Dublin delftware is known with printed decoration.

Delamain appears already before 1753 to have spent more than £ 6000 of his own money in developing the factory, and in September, 1754, it was announced that it was now finished «and built to employ two or three hundred people». In 1755 he received another grant, this time of £ 1100, but in January, 1757, he died. His widow carried on, but in 1760 she too died, and the pottery was continued by her executors on behalf of her children. The factory had clearly been badly hit by the Seven Years' War, and by 1762 the staff had dwindled to 20. Although further grants totalling £ 450 were made by the Dublin Society, the value of wares sold declined from £ 762 in 1766 to £ 300 in 1768, and in 1769 the factory was taken over by the workmen, trading as James Roche and Co. In spite of a premium of £ 50 in 1770, the works appears to have finally sunk in 1771.

Dublin delftware has a body and glaze of good quality, and is painted in blue or manganese-purple, the blue (considerably darker in tone than that of the 1735 plate referred to above) having a tendency to sink into the glaze where it is heavily applied, and the manganese being of a beautifully luminous quality. The decoration, apart from the usual Chinese-derived designs of peonies and fences, &c., is chiefly in the form of landscapes delicately painted and charmingly, if sometimes somewhat naively, composed.

(The Times, London, 4. 6. 1960)

Eine Ausstellung in Solothurn

Ein überzeugendes Beispiel für die wichtige Rolle, welche das Töpfereigewerbe im modernen Kunstgetriebe darstellen kann, ist die Ausstellung «Schweizer Keramik» im Neuen Berufsschulhaus in Solothurn. Sie ist doppelt bedeutsam: einmal als künstlerisches Ereignis, dann als erstes öffentliches Auftreten der im Herbst 1959 in Bern gegründeten «Arbeitsgemeinschaft Schweizerischer Keramiker». Es handelt sich bei dieser Vereinigung um einen Zusammenschluss von über hundertfünfzig beruflich ausgebildeten und keramisch tätigen Schweizer Töpfern, die erste Organisation ihrer Art in unserem Land. Rund ein Drittel ihrer Mitglieder stammt aus der Westschweiz; Präsident ist Jean Allenbach von der «Ecole Suisse de Céramique» in Chavannes-Renens. Von rund fünfhundert eingesandten Arbeiten bestimmte die Jury (Pierrette Favarger, Mario Mascarin, Werner Burri, Benno Geiger und Philippe Lamercy) hundertfünfzig Stücke zur Ausstellung. Die strenge Auswahl erwies sich für das Ganze als positiv: die Solothurner Ausstellung hat Haltung und Qualität. Ihr handwerkliches Niveau zeugt von einem hohen Stand der schweizerischen Keramik.

Künstlerisch ist die Einheit der Ausstellung wohl etwas weniger offensichtlich. Es zeichnen sich, mehr oder deutlich und durch den gemeinsamen Nenner des Materials nur locker verbunden, recht verschiedene Tendenzen ab. Dabei überzeugen diejenigen Stücke, welche sich von der Gebrauchskeramik am weitesten entfernen und vorwiegend malerische oder plastische Ansprüche erheben, nicht immer am meisten. Der Spruch vom goldenen Boden des Handwerks gilt vermutlich in der Töpferei, wenn nicht im materiellen, so doch um so mehr in ästhetischem Sinne. Das beweisen etwa die klassischen Krüge von Edouard Chapallaz, die ganz aus der Form leben, wie sie auf der Drehscheibe entstanden ist. Aber das Spannungsfeld ist nun sehr viel weiter. Es reicht beispielsweise von den zur täglichen Verwendung bestimmten Tassen von Claude Passet bis zum grossen Wandbild Jakob Stuckis und von den abstrakten weissen Gebilden einer Margrit Linck bis zur naturalistisch aufgefassten Kuhplastik eines Beat Würzler. Oder es reicht von den Vasen Roland Muheims, die eigentliche «Drehleistungen» darstellen, bis zu den dekorativ-modischen Keramikvögeln auf Metallbeinen von Jean-Claude Crousaz.

Die qualitativen Gradunterschiede sind manchmal beträchtlich. Von einem allgemeinen Stil kann man nicht sprechen. Dafür vielleicht von einzelnen Richtungen, von «Kraftfeldern». Es gibt die Puristen mit Vasen und Schalen, die viel Haltung, aber wenig Farbe besitzen; es gibt die Phantasievollen, die bunte Bilder auf Tonkacheln malen, und den wenigsten gelingt eine so persönliche Synthese von

«imprévu» und Strenge, wie dies bei Pierrette Favarger der Fall ist, oder eine Haltung von gefasster Sachlichkeit wie Philippe Lamercy.

Man muss übrigens bedauern, dass Mario Mascarin und Werner Burri, zwei wirkliche Meister der Schweizer Keramik, auf die Teilnahme verzichtet haben. Dafür sind die Jüngsten um so reichlicher vertreten. Aline Dzierlitka Favre (mit sehr schönen Tassen), Silvia Hassib-Defraoui, Robert Choffat, de Crousaz und Ulrich Schmutz wurden anlässlich der Eröffnung mit dem neu gestifteten Handschin-Preis für junge Töpfer ausgezeichnet, und die «Ecole des Arts décoratifs» Genf zeigt ein überzeugendes Ensemble, das die ganze Spannweite von der Kaffeekanne bis zur grossen Wanddekoration umfasst. An Raum und Aufmunterung für die Jungen fehlt es also nicht, und aus dieser sympathischen Aufgeschlossenheit dürften der Arbeitsgemeinschaft auch für die Zukunft immer neue Kräfte zufließen.

G.

Ein Zähringer Museum in Baden-Baden

Das «Neue Schloss», hoch über Baden-Baden gelegen, ist an sich ein seltsamer aber charmanter Mischmasch aus Gotik und Renaissance, aus originalen und renovierten Bautrakten; in der stilvollen Eingangshalle übergaben der Markgraf und die Markgräfin von Baden das sogenannte «Zähringer Museum» der Öffentlichkeit. Der Hauptbesitz der ehemaligen Landesherren, die ihr Geschlecht auf die Herzöge von Zähringen zurückführen, ist schon 1919 vom Badischen Landesmuseum in Karlsruhe übernommen worden, unter anderem die Türkenbeute des sogenannten Türkenlouis, die im vergangenen Jahr eine ausgezeichnete Aufstellung erfahren hat.

Bei dem neu eingerichteten Museum handelt es sich dagegen um Kostbarkeiten aus dem privaten Besitz des Fürstenhauses, um Geräte und Gegenstände des Kunstgewerbes aus der ehemaligen Kunstkammer sowie um eine wertvolle Porzellansammlung.

Einzigartig ein fürstliches Spielzeug, ein porzellanener Jahrmarkt in Ludwigsburg, achtzehntes Jahrhundert, mit unzähligen, vier Zentimeter hohen Porzellanpüppchen, die zum Teil venezianische Masken tragen, während sie an porzellanenen Boutiquen porzellanene Strümpfe kaufen oder «Thee» und «Tabac».

Dieses Wunder aus Porzellan leitet über zu der sehr schönen Porzellan- und Fayence-Sammlung, die Fräulein Dr. Kohrs eingerichtet hat. Durlach, Meissen, Frankenthal sind die Hauptmarken. Libellen, Schmetterlinge, Bienen bilden den Dekor für Tee- und Kaffeeservice, aber auch der sternförmige Grundriss der Residenz «Carlsruhe» mit

dem hohen Mittelurm. Die Fayence-Manufakturen gingen damals von den landesherrlichen Residenzen aus, sie mussten den höfischen Bedarf decken und waren ein erster Ansatz zu industriellen Betrieben.

(Frankfurter Allgemeine Zeitung, 16. August 1960)

«5000 Jahre Töpferscheibe». Mehr als zwei Jahrzehnte sind vergangen, seit *Adolf Rieth* (Tübingen) seine gründliche Spezialarbeit über die Entwicklung der Töpferscheibe veröffentlicht hat. Seither verfolgte er die archäologischen und ethnographischen Forschungen so genau, dass schliesslich aus der zweiten Ausgabe seiner Schrift ein ganz neues Werk geworden ist. Hervorragend hinsichtlich Reichhaltigkeit und Informationswert sind die 140 Abbildungen. Es sind photographische Aufnahmen, historische Bilddokumente und technische Zeichnungen, welche sowohl die Wandlungen des Gerätes als auch die manuellen Arbeitsvorgänge und die vielgestaltigen keramischen Erzeugnisse veranschaulichen. Im kulturgeschichtlichen Zusammenhang wird zuerst das prähistorische Formen ohne Töpferscheibe, dann die Erfindung dieses Gerätes und seine Entwicklung in den drei vorchristlichen Jahrtausenden geschildert. In diesen Zeiträumen liegen beträchtliche handwerkstechnische Fortschritte beschlossen, auf denen dann die Römerzeit und das Mittelalter aufbauen konnten. Die letzten Kapitel der fortlaufend mit Bildbeispielen durchsetzten Darstellung gelten den europäischen Handtöpferscheiben der Neuzeit und den aussereuropäischen Töpferscheiben sowie den technischen Merkmalen und der Werkform scheibengearbeiteter Gefässe. (Jan Thorbecke Verlag, Konstanz.)

(NZZ, 30. Aug.)

Bedeutende wissenschaftliche Stiftung in Bern. An der letzten Sitzung der Aufsichtskommission des Bernischen Historischen Museums unter dem Vorsitz von Regierungsrat Dr. V. Moine durfte Direktor Dr. Michael Stettler bekanntgeben, dass Herr Werner Abegg, von Zürich, in Newyork und Turin eine bedeutende Stiftung in Verbindung mit dem Historischen Museum errichten wird. Im Mittelpunkt derselben steht eine Sammlung mittelalterlichen Kunstgutes. Um indessen dem Museum am Helvetiaplatz seinen Charakter als Hort bernischen Patrimoniums zu erhalten, wird der Stifter in der Umgebung von Bern ein eigenes Sammlungsgebäude errichten. Eine ihrer wichtigsten Aufgaben sieht die Stiftung in der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses auf dem Gebiet der angewandten Kunst. Zur Verwirklichung dieses Planes wird Dr. Stettler auf den 1. März 1961 als Direktor des Historischen Museums zurücktreten, um sich der Projektierung und Errichtung des neuen Gebäudes, hernach der Leitung der neuen Stiftung zu widmen. Als Architekt wurde Raymond Wan-

der gewonnen. Nachdem Dr. Stettler im letzten Jahrzehnt das Hauptmuseum am Helvetiaplatz neu gestaltet und ihm das Filialmuseum im Schloss Oberhofen angegliedert hat, wird ihm so ein weiterer Wirkungsbereich im bernischen Umkreis erwachsen. — Für sein hochherziges Vorhaben gebührt dem Stifter der Dank unserer Behörden und des ganzen Bernervolkes.

Unser Kassier bittet um Einzahlung des am 1. Oktober fällig gewordenen Jahresbeitrages für 1961 auf unser Postcheck-Konto Basel V 16438, oder um Ihren Check an Postfach 467, Basel I. Die Beiträge sind wie bisher: Schweiz Fr. 30.—, Europa Fr. 32.—, Übersee Fr. 35.—, USA \$ 8.50. Freiwillige Beiträge werden persönlich verdankt.

III. Nachlese zur 250-Jahrfeier Meissens

1. Interview mit Dr. S. Ducret

Unter den zahlreichen ausländischen Gästen zum 250jährigen Jubiläum der Meissner Porzellanmanufaktur befinden sich auch einige führende Mitglieder der Keramik-Freunde der Schweiz.

Herr Dr. Ducret, Ehrenpräsident der Gesellschaft, und Herr Schnyder von Wartensee waren so freundlich, einige Fragen für die Leser unserer Zeitung zu beantworten.

Frage: «Mit welchen Erwartungen sind Sie in die DDR und die Stadt des Meissner Porzellans gekommen?»

Antwort: «Mit hohen Erwartungen besonders im Hinblick auf die Feier und die Kunstschatze bei Ihnen. Wir kommen ja vor allem als Wissenschaftler. Interessant für uns war der Vortrag des Herrn Walcha über die frühe künstlerische Periode der Manufaktur. Sehr wertvoll waren uns die herzlichen Gespräche mit Herrn Direktor Wüstemann.»

Frage: «Welchen Eindruck haben Sie von der Arbeit der Kunstmuseen in der DDR?»

Antwort: «Wir finden sie erstklassig. Vorbildlich ist die offene, aufgelockerte Schaustellung, die sofort Atmosphäre schafft.»

Frage: «Welche kulturellen Ereignisse während der Festtage haben Sie am meisten berührt?»

Antwort: «Zunächst müssen wir sagen, dass wir solch grosse Gastfreundschaft nicht erwartet hatten. Die sehr gute Organisation hat uns immer wieder freudig überrascht. Dann natürlich die Musik der Dresdner Philharmonie und